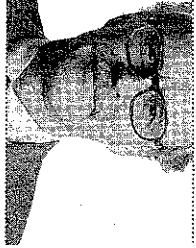


Glaube ist Schmieröl für die Wirtschaft

Umfragen zeigen: Nicht Protestanten, sondern Katholiken sind die gläubigeren Marktwirtschaftler



Bruno S. Frey

Der grosse Soziologe Max Weber hat im Jahre 1905 in seinem Werk «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» eine aufsehenerregende These aufgestellt: Die Reformation habe zu einer Revolution des Denkens geführt, die erst den modernen Kapitalismus und damit hohe Produktivität und Wirtschaftswachstum ermöglicht habe. Dieser Zusammenhang zwischen Religion und Wirtschaft gehört zu den bekanntesten Thesen in der Wissenschaft überhaupt.

zent gehen zumindest einmal im Jahr und 19 Prozent einmal in der Woche in einen Gottesdienst. Nur gerade 7 Prozent der befragten Schweizer glauben nicht an Gott. Der höchste Anteil an Gottgläubigen findet sich mit 99 Prozent in Polen, Brasilien, Venezuela, der Türkei und Bangladesch. Der Anteil gottgläubiger Menschen (97 Prozent) und der Kirchgänger ist in den USA wesentlich höher als in Europa: Drei Viertel der Amerikaner besuchen zumindest einmal jährlich und 43 Prozent zumindest einmal wöchentlich einen Gottesdienst. In Frankreich hingegen, um ein «typisches» europäisches Land zu nehmen, gehen nur 37 Prozent mindestens einmal im Jahr und sogar nur 10 Prozent einmal pro Woche in die Kirche.

Was wissen wir heute, rund hundert Jahre später, darüber? Zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen werden in den Sozialwissenschaften heutzutage breit angelegte Umfragenstudien durchgeführt. Personen auf der ganzen Welt wurden so zum Beispiel im Rahmen des «World Value Survey» im Zeitraum von 1981 bis 1997 über ihre Einstellungen zu religiösen und wirtschaftlichen Themen abgefragt.

Um den Zusammenhang zwischen Religion und Wirtschaft zu analysieren, muss auch der Einfluss anderer Merkmale der im Rahmen des «World Value Survey» befragten Personen – wie Alter, Geschlecht, Ausbildung, Einkommen, Sozialschicht und Länderzugehörigkeit – berücksichtigt werden. Eine entsprechende ökonomische Untersuchung dieser Daten (durch die Ökonomen Guiso, Sapientza und Zingales von der Universität Chicago) kommt zum Ergebnis, dass Personen, die regelmässig in den Gottesdienst gehen, eine positivere Einstellung zur Wirtschaft haben als Personen, die nicht religiös sind. Sie glauben eher, der Markt führe zu fairen Ergebnissen, und sie sprechen sich dezielter für Institutionen aus, die die Produktivität und das Wirtschaftswachstum fördern. Christen haben eine positivere Einstellung zur Wirtschaft als Angehörige anderer Religionen. Muslime sprechen sich am skeptischsten gegenüber Wirtschaftswachstum und Hindus gegenüber Wettbewerb aus.

Die 2600 befragten Schweizer unterscheiden sich in religiöser Hinsicht erstaunlich wenig vom Durchschnitt auf der ganzen Welt: 68 Prozent wurden zu Hause religiös erzogen; 58 Prozent gehen zumindest einmal im Jahr und 19 Prozent einmal in der Woche in einen Gottesdienst. Nur 15 Prozent glauben nicht an Gott.

Religiöse Personen haben im Durchschnitt ein stärkeres Vertrauen in andere Personen, in den Staat und in das Rechtssystem. Allerdings gilt dies nur für Christen, wer sich zu anderen Religionen bekennt, hat tendenziell weniger Vertrauen in seine Mitmenschen. Generell aber gilt, dass



ILLUSTRATION: GABRI KOPPE

in andere Personen, in den Staat und in das Rechtssystem. Allerdings gilt dies nur für Christen, wer sich zu anderen Religionen bekennt, hat tendenziell weniger Vertrauen in seine Mitmenschen. Generell aber gilt, dass

religiöse Personen weniger zu einem Rechtsbruch bereit sind. Ein Bekenntnis zur Religion ist auch mit weniger erfreulichen Eigenschaften verbunden. Religiöse sind weniger tolerant, wobei Buddhisten eine Ausnahme bilden. Wer sich als religiös bezeichnet, ist auch gegenüber den Rechten der Frauen weniger aufgeschlossen.

Katholiken setzen sich stärker für das private Eigentum und den Wettbewerb ein, als Protestanten dies tun.

Wie steht es nun um den von Max Weber in den Vordergrund gestellten Unterschied zwischen den Protestanten und Katholiken? Gemäss der breit angelegten empirischen Untersuchung begrüssen Protestanten in der Tat

monetäre Anreize zur Steigerung der Arbeitsmotivation. Sie glauben auch eher als Katholiken, arme Leute seien faul und arbeitsunwillig. Dies entspricht den Vorstellungen Max Webers. Erstaunlicherweise treten jedoch Katholiken stärker für die Institution des Privateigentums ein als Protestanten und befürworten auch den wirtschaftlichen Wettbewerb wesentlich stärker. Schliesslich messen sie der Sparsamkeit mehr Bedeutung zu.

Wettbewerb ein, als Protestanten dies tun.

Selbstverständlich ist gegenüber diesen Daten und Ergebnissen Vorsicht geboten. Vor allem ist zu berücksichtigen, dass es um Einstellungen und nicht um tatsächliches Verhalten geht. Dennoch sind diese Analysen interessant und relevant. Webers Vorstellung, wonach die wirtschaftliche Entwicklung wesentlich auf den «protestantischen Geist» zurückzuführen sei, ist kaum haltbar. Dies ist bereits in Norditalien deutlich geworden. Dieses Gebiet ist zwar katholisch, weist aber seit längerem ein vergleichbares Pro-Kopf-Einkommen wie das protestantische Europa auf. Im katholischen Irland sind 97 Prozent gottgläubig, nicht weniger als 94 Prozent gehen zumindest einmal im Jahr und erstaunliche 82 Prozent einmal in der Woche in den Gottesdienst. Das Pro-Kopf-Einkommen im Wirtschafts-

Wunderland Irland ist zwischen 1974 und 2001 um mehr als 8 Prozent pro Jahr gewachsen und hat inzwischen ein ähnliches Niveau wie Frankreich erreicht. Offensichtlich ist eine rasche wirtschaftliche Entwicklung durchaus mit Gottesglauben und intensiver religiöser Praxis vereinbar. Und auch Konfessionsunterschiede haben nach heutiger Sicht einen weit weniger klaren Einfluss auf die Wirtschaftstätigkeit; als es Anfang des letzten Jahrhunderts postuliert wurde.

Wettbewerb ein, als Protestanten dies tun.

Bruno S. Frey ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Zürich.